

Neue

Tischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Tischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Wilh. Gramm. — Redaction: Wilh. Gramm in Hamburg.

Redaction und Expedition: Rossdörferstraße 9, St. Georg.

Insertionspreis
pr. dreispaltene Petitzeile
oder deren Raum 20 \mathcal{M} .

Die „Neue Tischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet, durch die Post bezogen, 70 \mathcal{M} , unter Kreuzband 80 \mathcal{M} pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 3247 eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Für Anzeigen
Arbeitsmarkt betr., werden
10 \mathcal{M} pr. Zeile berechnet.

Die Zukunft des Barockstils.

Eine Kunstspistel von Bernini dem Jüngeren.
(Fortsetzung.)

Ganz schön, ihr Herren, wollen nur warten, wie weit man damit gefangt. Die Franzosen gingen seit Colbert einen von dem unsrigen sehr verschiedenen Weg. Eminent praktisch packten sie auch die kunstgewerbliche Frage bei ganz anderem Ende an als wir heute im Katheder-Säculum auf deutschem Boden. Wie ihre gesammte kunstindustrielle Bestrebung a priori überhaupt nicht darauf ausging, ästhetische Verbesserungen anzubahnen, sondern einfach dahin zielte, mit ihrer Fabrication diejenige aller übrigen Völker commercieell aus dem Felde zu schlagen, dies Alles aber, kurz und rund herausgelagt, lediglich um Reichthümer durch den Export aufzuhäufen und die Ueberflüssigmachung des Imports durchzuführen, so gingen ihre Maßnahmen auch innerhalb der engeren Sphäre der kunstgewerblichen Thätigkeit wieder nur auf das Praktische, das Nutzegewährende, ohne Rücksicht darauf, ja ohne Erwägung und selbst ohne Bewußtsein, ob dasselbe auch akademisch besser, richtiger, absolut schöner, correcter wäre oder nicht. Ist es nicht schon auffallend genug, daß Frankreichs gewaltigster industrieller Aufschwung im 17.—18. Jahrhundert keineswegs etwa mit einer großen Purification der Kunsterscheinung, wohl aber im Gegentheil mit deren sogenannten Verfall, mit der Decadence des Stils, zusammenfällt? — Waren Poussin, Colbert, Mansart, Le Sueur und wie sie Alle heißen die hochverdienten Gründer der französischen Hegemonie auf belagtem Gebiete, Deutsche gewesen statt Franzosen, so hätten sie zweifelsohne auch zuerst Lehrbücher verfaßt, Kurse und Vorlesungen gestiftet, die Verwaltung der ganzen Sache Behörden aufgeladen, welche dafür weder Sinn noch Zeit noch Geld haben, dann die gewisse Stilpolizei aufgestellt, welche nur zu Gnaden acceptirten Formen den Passirchein ausfertigt, und endlich in dem Glanze dieses akademischen Strebens vor Allem die Interessen des Geschäftes und des Handels zur Seite liegen gelassen. Anstatt dessen gingen jene Männer aber ganz anders zu Werke. Sie griffen überall in's frische Leben ein und knüpften dort an, wo hoffnungsvolle Keime zu Tage traten; sie näherten sich dem Volke nicht als Missionsprediger, um es über seine Thorheit und Fehlerhaftigkeit zu belehren, sondern sie suchten sich zu demselben vorerst bloß, daß sie

seinem Fleiße bessere Abgangsquellen, seinem Handel größeren Vortheil schaffen wollten, wodurch es aber solchen Reformatoren auch gelang, alsbald jeden Arbeiter in Frankreich zum Schüler und begeisterten Nachfolger zu gewinnen und nicht bloß ein Duzend intelligenterer oder auch ehrgeizigerer oder von sonstigen Sondermotiven geleitete Industrielle, welche im Stande sind, den großen Reingewinn, den ihnen ihre alltägliche und schlechte Fabrication abwirft, einmal theilweise auch auf so ein, zwar unfruchtbares, aber Parade machendes Object von stilistischer Reinheit zu verwenden. Die Besserung und Hebung der Production blieb damals trotz des Mangels eines ursprünglich bestimmt darauf hinstielenden Planes in der Organisation übrigens nicht aus, sie gestaltete sich von selber in den Händen des ungetheilt mitinteressirten Volkes, welches sehr schnell selber begriff, daß das Bessere auch das Vortheilhaftere sei, welches diese Ueberzeugung aber aus seinen eigenen günstigen Erfahrungen im Handel und Geschäft machte, während es bei uns gerade umgekehrt der Fall ist, indem bei uns der unberathene Producent Anfangs über seine Zurückgebliebenheit in der künstlerischen Erkenntniß schamroth wird, dann mit gewaltigen Opfern ein regelrechtes Prachtstück fertigt, dasselbe als Ladenhüter mehrere Jahre vor Augen stehen hat, schließlich mit Schaden unterm Werth losschlägt, die ganze Reform verwünscht und fleißig wieder dem Geschmack der Hufeisen, Jockeypeitschen und Sportzierden huldigt, weil er nach Kräften wieder hereinbringen muß, was er an Ausfall für sein tadellofes Stilwerk erlitten hat. Gewöhnlich indeß kauft man es ihm ab für eine Mustersammlung, nach dem Beispiele desjenigen, der sich für einen guten Wirth hielt, weil er aus Mangel an Gästen all' sein Bier selber trank, — und in welchen Sammlungen es dann allerdings ein lehrreiches Muster von der verkehrten Art ist, wie man das Gegentheil von volksthümlicher Belebung des Kunsthandwerks und lauter volkswirthschaftliche Mißerfolge erzielen kann, dabei aber, hat justitia, pereat mundus — den Triumph der Theorie feiert.

Wo also, fragen wir bei so bewandten Umständen, wird denn schließlich mehr Bedauerliches geschaffen, bei den Franzosen, deren Marktwaare allerdings zuweilen arg grotesk und modhaft ausfällt, deren gesammte Production aber, seien es chefs-d'oeuvre oder Fabrikserzeugnisse, ein

großer nationaler Zug beherrscht, ein gewisser echter Ton voll Schick und Tif und Charakter, oder in unserem lahmen Schaffen, von dessen dürrem Sand jene paar Musterstückchen — nicht wie Dasen — sondern nur wie einige, gleich dem Sande unfruchtbar, wenn schon etwas höhere Zündlingsblöcke sich erheben?

Klingen solche Worte aber nicht, als wenn derjenige, der sie ausgesprochen, unsere Lust verdienten, von reinster Absicht geleiteten Institute, unsere Schulen, Museen und Mustercollectionen anklagen, ihr Verdienst verkleinern wollte? Er wünscht das nicht im Geringsten, denn er würde sich schämen, wenn nur der Schatten eines derartigen Mißverständnisses seiner Gedanken möglich geworden sein sollte. Im Gegentheil möchte er vielmehr eine Lanze brechen für die trefflichen, doch leider zu wenig erkannten und zu wenig geförderten Intentionen dieser ausgezeichneten Unternehmungen. Nicht gegen ihre, bei so vielen unsinnigen Hemmnissen gewiß hochachtbaren Bestrebungen ist sein Wort gerichtet, sondern gegen dasjenige, wodurch sie ihren freien Flügel Schlag gehemmt fühlen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Das hamburgische Gewerbe-Museum.

(Schluß.)

Gleichfalls durch Schenkung ist das Museum später noch in den Besitz zweier ähnlichen, wohl erhaltenen Schränke dieser Art gelangt, welche da es in den historischen Möbelzimmern an Raum gebrach, in dem Corridor gleich rechts und links vom Haupteingang Platz gefunden haben. Der eine dieser Schränke, ein Geschenk des Herrn General-Consul G. Pontoppidan, zeigt auf den Pfeilerselbsten des Sockels drei alttestamentliche Männer: Moses, David und einen Hohenpriester; darüber auf den Eichen sechs Apostel, in den unteren Zwickeln der Thüren deren vier, auf der Schlagleiste zwei Apostel und den Heiland, in den oberen Thürzwickeln die vier Evangelisten, auf dem Kranzgesims die Verkündigung Maria — auch hier also eine wohlbedachte Folge heiliger Personen.

Der dritte Schrank, ein Geschenk des Herrn Ludwig Frankenheim, ist etwas jüngeren Datums als jene beiden und etwa im zweiten Dritte des vorigen Jahrhunderts entstanden. Er ist nicht minder reich mit Figuren, jedoch ausschließlich mit allegorischen Frauen- und Kindergestalten

belebt: auf den Pilastern sind singende und musizierende Engel zwischen Blumengehängen vertheilt, in den Zwischeln der Thüren unten die vier Welttheile, oben vier Tugenden, darunter der Glaube und die Hoffnung, während der Liebe der Ehrenplatz oben am Sims eingeräumt ist; in den Mitten zwischen den acht Thürzwischeln sind noch die vier Jahreszeiten als Kinder dargestellt. Auch hier also hat der Künstler sich's angelegen sein lassen, dem Möbel anziehende, zu nachdenklichen Beschauen anregende, beziehungsreiche Ausstattung zu geben.

Eine kleine Truhe desselben Geschmacks ist uns von Herrn S. Meisner geschenkt. Sie diente seit dem Jahre 1703 der St. Martins-Brüderschaft zu Hamburg, deren Mitglieder Müller waren, daher das Zahnrad im Wappenschild und das Zimmerer-Verzeug als Helmschmuck.

Der gleichen Geschmacksrichtung, aber einer etwas späteren Zeit gehört das vollständige Gestell einer Bauernstube an, welches mit allem Zubehör, dem dreiseitigen Eschrank, dem eisernen Ofen nebst geschmigten „Oef“, den blauen Fayence-tafeln der nicht gefäselten Wandtheile, zu Klein-Wisch bei Bewelsfleth in der Wilstermarsch erworben wurde, aber in Ermangelung sowohl eines passenden Raumes wie der nöthigen Mittel bisher nicht aufgestellt werden konnte. Dasselbe feugt im Verein mit den Mangelbreitern derselben Gegend von der Tüchtigkeit der berufsmäßigen Bildhauer in Holstein. Denn das, was wir es hier ebenso wie bei fast allen älteren Holzschmiedereien der Elbherzogthümer (ausgenommen sind nur die Kerbschnittarbeiten und gewisse, ihrer Rohheit halber in die Sammlung nicht eingestellte figürliche und ornamentale Veruche an Truben) mit der Ergebnissen ordentlicher handwerksmäßiger Bildung, keineswegs mit Erzeugnissen der Haus-Industrie und häuslicher Dilettanten zu thun haben, unterliegt für uns keinem Zweifel. Für die Verhältnisse, unter denen die Holzschmiedereien des noch zu Anfang unseres Jahrhunderts örtlich fortlebenden Rococo entstanden sind, liegen uns in einem alten, in der Wilstermarsch aufgefundenen Rechnungsbuche Beweise dafür vor, daß in ein und derselben Werkstatt geschmigte „Carjohlen-Bretter“ für die Rademacher, Thür-Zarten für die Zimmerer, Bildhauer-Arbeit für Orgel und Altar, Grabdenkmäler von Stein und geschmigte Mangelbreiter gearbeitet sind. Ueber die äußeren Verhältnisse, unter denen im 16. und 17. Jahrhundert so viele treffliche Schnitarbeiten in unserer Gegend entstanden sind, herrscht noch große Unklarheit; diese aufzuheben und gleichzeitig die künstlerischen Einflüsse, insbesondere die Einwirkung der mit Holzschmitten untrüben Bücher des 16. Jahrhunderts im Einzelnen nachzuweisen, ist eine Aufgabe, deren Lösung von dem durch das Thaulow-Museum zu Kiel erweckten Interesse für die Holzschmitten der Renaissance in den Herzogthümern wohl gehört werden darf.

Das vierte Zimmer enthält drei vortreffliche Schränke, welche die Wandlungen des Geschmacks in den drei ersten Vierteln des 18. Jahrhunderts lehrreich vor Augen führen. Der der Zeit nach jüngere, um 1750 angefertigte Rococo-Schrank mit vergoldeten Metall-Beschlägen gehört zum früheren Bestande, neu hinzugekommen sind zwei Schränke, deren älterer um das Jahr 1725, deren jüngerer im Jahre 1775 angefertigt ist.

Jener ist unterer Anfall von dem herzoglichen Museum zu Braunschweig in Tausch überlassen worden und gehört zu einer Reihe von acht ähnlichen, ursprünglich zur Aufbewahrung von Curiositäten bestimmten Frankenschänken. Seine sämtlichen Flächen sind verglazt, die Schreibe durch starke Tafeln von Messingblech geschützt, deren durchbrochene, im Jener vergoldete Zierathen

den Blick in das Innere gestatten, dessen Inhalt von den Spiegeln der Rückwand mannichfach zurückgestrahlt wird. Die metallenen Gitter zeigen in ihrem reich verschlungenen, mit Wappenthieren, Vögeln und einzelnen grotesken Figuren untermischten „Laub- und Bandwerk“ den ornamentalen Geschmack der Decker'schen Richtung, welche dem Rococo kurz vorausging. Das Holzgerüst ist mit naturfarbenen Hölzern ausgelegt, Füße und Capitäle sind geschmigt und vergoldet. Auf die Herkunft aus herzoglich braunschweigischem Besitz deutet das in dem Gitter der großen Thür dargestellte Wappen-Pferd. Die fürstliche Devise über demselben, „Parca fueri“, „Erworbenes schützen“, giebt zugleich einer der Aufgaben unseres Museums treffenden Ausdruck.

Der dritte Schrank ist in Görlitz von Nachkommen eines Hofstichlers Friedrichs des Großen, Namens J. G. Fiedler, entstanden worden, welcher sich an dem Möbel selbst als dessen Verfertiger nennt. Seine Entstehung fällt in die Zeit, wo in Deutschland das Rococo mit den antikisirenden Formen des neuen Stiles im Kampfe lag. Die geschweifte Bekrönung, die gebogenen Flächen, die Rahmen der eingelegten Bilder reden noch die Formensprache des sinkenden Geschmacks, die geraden Beine, die Medaillons mit Gemmenköpfen, die Lorbeerkränze der Griffe künden den aufsteigenden an. Die eingelegten Bilder zeigen Schäferscenen in dem Geschmack Boucher's neben Ruinenlandschaften mit Grabmälern — frohen Lebensgenuss, angehaucht vom Sehnen nach einem idyllischen Naturzustande, neben ihränenreicher Betrachtung des Vergänglichem aller Dinge. Auf der Klappe ist in antiker Drapirung das Brustbild Friedrichs angebracht. Die Färbung der alle Flächen bekleidenden Intarsia ist eine muster-gültige; der Verfertiger hat keine bunten Farben erkünstelt, wie sie dem Maler zu Gebote stehen; er ließ die natürliche lichtbraune Holzfarbe den Grundton angeben, schattirte durch Breimpen, füllte sie und da einige Gravirungen mit grüner oder weißer Farbe aus; ein Firniß, dessen Goldton durch die Zeit noch vertieft ist, hält Alles zusammen. Mehrere unvollendete Stellen zeigen, daß man damals die eingelegten Hölzer erst gravirte, nachdem sie als Fournir auf das Blindholz geleimt waren.

Unter ausgezeichnetes, von französischen Künstlern geschmigtes Saalgestell aus der besten Zeit des Stiles Louis XVI. ist um die beiden geschmigten Wanduhren bereichert worden, welche demselben ursprünglich angehörten. Da wir außer den beiden Pfeiler-Spiegeln schon acht ovale Leuchterzwigeln in reicher Umrahmung vollrund geschmigter Blumengewinde besaßen, fehlten uns, um den Saal vereint in seiner ursprünglichen Herrlichkeit aufstellen zu können, nur noch die Zierstücke von zwei Kanneaux, der Ueberlieferung nach Gouthière'sche Kränze, die schon vor Jahren ihren Weg in's Ausland genommen haben.

Vergleichen wir den jetzigen Bestand unserer Möbelabtheilung mit dem wünschenswerthen, so fällt eine Anzahl von Lücken auf, deren Ausfüllung die Verwaltung sich wird angelegen sein lassen: vorausgesetzt, daß ihr die hierfür, mehr als für irgendwelche anderen Alterthümer-nothwendigen, sehr erheblichen Mittel zu Gebote stehen werden. Schöne, wohlerhaltene, nicht etwa durch vielfaches Reinigen, Ueberarbeiten, Kleben und Ergänzen ihres ursprünglichen Charakters beraubte Möbel einiger der uns fehlenden Typen gehören zu den größten Kostbarkeiten; der Preis dieses oder jenes Stückes von hervorragender Schönheit dürfte — wenn nicht besondere Glücksfälle eintreten — leicht mehr als eine ganze Jahreseinnahme beanspruchen und wäre daher so lange unerreichbar,

wie das Museum eines stets bereiten Reservesfonds für außerordentliche Ankäufe entbehrt.

In geschichtlicher Folge stehen auf unserer Wunschliste vornehmlich einfache spätgothische Möbel mit flachgeschmigten Ornament auf farbtem Grunde, wie sie vorzugsweise in Tyrol sich finden; feingeschnigte Schrankmöbel der italienischen und französischen Frührenaissance (in erster Reihe begehrenswerth, doch kaum erreichbar) niederrheinische geschmigte Humpenschränke; Möbel der süddeutschen Renaissance mit holzfarbenen Intarsia in der Art des Ornamentstils Peter Flötner's; französische Boule-Möbel; Lütticher Rococomöbel mit feinem Schnitzwerk aus Eichenholz; Möbel der Zeit Ludwig XVI. mit feingelirtem Bronzebeschlag in der Art desjenigen von Gouthière.

Von denjenigen der Möbelformen, welche in oder ungenügend vertreten sind, wären folgende Credenzen und Schauschränke erwünscht, welche uns gestatteten, Geräthe und Gefäße aus anderen Abtheilungen der Sammlung in dem decorativen Zusammenhang vorzuführen, für welchen sie durch die Wohnungseinrichtung und die festlichen Bräuche ihrer Entstehungszeit gedacht sind. Ferner fehlt an Tischen — deren wir nur drei besitzen — guten Stühlen, sowie gänzlich an Bettstellen.

Ist die Möbelabtheilung auch jetzt schon nahezu gefüllt, so werden doch bei weiterem Anwachsen einzelne Stücke, wie bereits der Fall ist, außerhalb des geschichtlichen Zusammenhanges provisorisch aufgestellt werden können, bis die Einbeziehung der jetzt noch von den Bürcans der Ober-Schulbehörde, dem Museum für Völkerkunde, der Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer und der karpologischen Sammlung besetzten acht Räume des Erdgeschosses nebst den anstoßenden Corridors dem Museum seine natürlichen Grenzen innerhalb des jetzigen Museums-Gebäudes und damit zugleich die Möglichkeit geben wird, sowohl solche Gegenstände, für welche die Sonnenstrahlen des Gebäudes gefährlich sind, als Möbel, Textil- und Lederarbeiten, in den Räumen der Nordseite unterzubringen, wie unseren langgehegten Plänen ganz Zimmereinrichtungen mit allem Zubehör aufzustellen, wenigstens für einzelne Perioden durchzuführen.

Die Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (c. S.),

welche in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen hat und deren Mitgliederzahl sich jetzt auf 11,000 beläuft, die sich über 163 Zahlstellen in ganz Deutschland vertheilt hatte in den Vorjahren mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und namentlich waren es die verschiedenen Behörden, welche die resp. Ziltal-Zahlstellen mit mißtrauischen Blicken betrachteten. Erst allmählig ist die Casse von diesem Druck befreit worden und dadurch wurde es möglich, daß dieselbe eine solche Mitgliederzahl in sich vereinigte. Trotzdem giebt es immer noch Orte, wo das alte Mißtrauen nicht ganz beseitigt ist und wo man den Mitgliedschaften die harmlosesten Vergünstigungen polizeilich unterlag, ohne irgend einen stichhaltigen Grund angeben zu können. Unverständlich muß es einem Jeden erscheinen, wie man einem Unterstützungs-Institut, welches auf einer solchen soliden Basis, wie die genannte Casse beruht, noch Nebenwede in die Schublade schieben kann. Alles, was die Casse anbetrifft, geschieht öffentlich! Die Verwaltung ist ein durchaus geordnete und steht unter der Aufsicht der höheren Verwaltungsbehörde, die peinlichste Sorgfalt wird darauf verwendet, daß Alles genau nach Vorschrift des Hilfscaffen-Gelezes geschieht.

Bücher und Correspondenzen können jeden Tag eingesehen werden und in ihren humanen Bestrebungen kann diese Cassé sich mit jedem ähnlichen Institute messen. Im Verhältniß zu den Beiträgen sind die Unterstützungen hoch bemessen, die ganzen Verwaltungskosten trotz des großen Apparats der 163 Mitgliedschaften betragen nicht einmal 8 pCt. der Einnahme; die Mitglieder der Cassé werden bei Erkrankung auf der Reise an jedem Orte in Deutschland unterstützt und werden hierdurch den Behörden und Armenverwaltungen tatsächliche Erleichterungen geschaffen und — doch noch ein Mißtrauen! — Wenn man nicht die Beweise in Händen hätte, daß dies wirklich wahr sei, so würde man über eine solche Behauptung lachen müssen, aber es ist leider nur zu wahr. An vielen Orten, zuletzt noch in Ludwigshafen, ist den Mitgliedern die Abhaltung eines Christbaumfestes polizeilich verboten worden. Alles dieses sind Sachen, welche allerdings dazu angethan sind, daß man berechtigter Weise erwarten könnte, die höherstehende Behörde werde ein solches unmotivirtes Verbot nicht gut heißen, indessen irrt man sich auch hierin, es wird eben das Verbot bestätigt. Wenn nun solche Vor- kommnisse keine weiteren Folgen hätten, als daß den Betheiligten eine Freude verdorben wäre, dann wäre die Sache noch nicht so schlimm, denn — ohne Tannenbaum und Tanz läßt sich auch leben! Aber es entstehen ganz andere Folgen durch solche Verbote, wenn dieselben in die Oeffentlichkeit gelangen, nämlich die, daß auch die Herren Arbeitgeber und die größeren Fabrik- besitzer diese Cassé mit Mißtrauen betrachten. Es ist schon öfter vorgekommen, daß einzelne Arbeiter gezwungen wurden, aus dieser Cassé auszuschneiden und einer anderen beizutreten, ohne daß dieselben sich auf Grund des §. 141a Absatz 3 der Gewerbe- ordnung geweigert haben, einem solchen Ver- langen nachzukommen. Diese einzelnen Vorfälle sind nur als kleine Beeinträchtigungen der Cassé anzusehen, aber Mißtrauen ist ansteckend und es ist deshalb nicht zu verwundern, daß solche Maß- regeln auch im größeren Maßstabe betrieben werden. Hiervon ein Beispiel: In der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen a. Rh. arbeiten etwa 150 Arbeiter, welche außer der Fabrik-Krankencasse auch der vorgenannten Cassé angehören. Diesen Arbeitern wurde nun kurz vor Weihnachten durch den Ingenieur Haneisen im Auftrage der Direction kund gegeben, ihren sofortigen Austritt aus der Cassé zu nehmen, widrigenfalls ihre Entlassung eventuell erfolgen werde. Naum glaublich, aber dennoch wahr! — Und ebenso glaublich und wahr ist es, daß diese Maßregelung nur eine Folge des Verbotes eines harmlosen Festes durch die Polizeibehörde war. Nur das hierdurch bei der Direction erzeugte Mißtrauen gegen diese Cassé war Schuld daran, denn wir wissen ganz bestimmt, daß sonst keine Ursache vorlag und wollen auch den Beweis dafür erbringen.

Diesem Arbeiter der Fabrik, welche der Central-Cassé angehören, vertheilen sich auf fünf Zahlstellen. Selbstverständlich wurde, nachdem die Maßregelung bekannt geworden, von allen Seiten an den Central-Vorstand nach Hamburg Bericht erstattet. Diese Berichte waren Anfangs etwas mißlar und namentlich war die Ursache dieser Maßregelung nicht angegeben (dieselbe ist uns auch erst später mitgetheilt worden). Der Central-Vorstand sandte nun ein längeres Schreiben an die Direction der genannten Fabrik, in welchem die Bestrebungen der Cassé klargestellt und durch Beifügung der verschiedenen Druckfachen auch be- wahrheitet wurden, auch wurde der Direction der Rath erteilt, sich über die Wahrheit des Ge- sagten bei der höheren Verwaltungsbehörde, speciell

bei dem Herrn Senator Dr. Croy in Hamburg zu erkundigen, und schließlich wurde die Direction ersucht, diese Maßregel — falls eine solche wirk- lich stattgefunden — zurückzunehmen.

Die Folge dieses Schreibens war, daß zwar die angeordnete Maßregel nicht officiell zurück- genommen wurde, wohl aber, daß die betreffende Forderung ganz fallen gelassen ist und somit die Mitglieder in ihren Rechten verbleiben können und dieses ist unter den heutigen Umständen ein wahrer Segen für diese Leute, indem durch die schrecklichen Ueberschwemmungen, von welchen diese Ortschaften speciell betroffen sind, massenhafte Er- krankungen nicht ausbleiben können, und was in solchen Fällen eine Unterstützung von täglich 90 Pf. aus der Fabrik-Cassé helfen soll, mag jedem denkenden Menschen zu beurtheilen über- lassen bleiben. Ganz anders ist es jedoch, wenn zu diesem noch eine wöchentliche Unterstützung von 11 resp. 13 M. hinzukommt.

Was nun die Motive, welche den Anlaß zu dieser Maßregel gegeben haben sollen, anbetrifft, so waren dieselben schwer zu ermitteln, bis end- lich herauskam, „die Direction halte diese Cassé für eine socialdemokratische“. Das also ist des Pudels Kern! Ein Unterstützungsinstitut, welches nur ganz allein die Tendenz hat, den kranken Arbeitern das nöthige Geld zur ausreichenden Pflege zu beschaffen, ein Institut, welchem auch nach 6jährigem Bestehen nicht der geringste Vor- wurf irgend einer ungesetzlichen Handlung gemacht werden kann, wird auf solche Weise verdächtigt! Mögen doch alle diejenigen Herren, welche an solchen Unsinne zu glauben geneigt sind, sich die nöthigen Informationen an der richtigen Quelle einholen. Wir sind gern bereit, alle gewünschte Auskunft zu geben und hoffen wir, daß hiervon der ausgiebigste Gebrauch gemacht wird, indem wir überzeugt sind, daß dann die Arbeitgeber, anstatt ihre Leute von dieser Cassé zurückzuhalten, dieselben auffordern werden, derselben beizutreten. Dieses ist der Zweck der vorstehenden Auseinander- setzung und wir hoffen bestimmt, daß dieser Zweck hierdurch erreicht wird. W. Gramm.

Amerikanisches Pitch- resp. Yellowpine-Holz.

Der erste Versuch zur Einführung des ge- nannten Holzes in Deutschland wurde Anfangs der siebziger Jahre gemacht, indeß konnte es sich, wenn auch die Vorzüglichkeit desselben sofort in die Augen sprang, doch nur langsam Eingang verschaffen, da der Preis im Vergleich mit euro- päischen Hölzern ähnlicher Qualität noch zu hoch war. Die in den letzten Jahren getroffenen besseren Einrichtungen Seitens der amerikanischen Holzexporteure sowie die gleichfalls gesunkenen Schiffsfrachten hatten indeß bald einen völligen Umschwung dieser Verhältnisse zur Folge, indem durch Erniedrigung der Preise das Holz sich immer mehr Eingang bei uns verschafft, wie die aus den Statistiken zu ersehenden bereits bedeutenden Einfuhren dieser Holzgattung beweisen. Das Pitch- resp. Yellowpine (*Pinus rigida*) ähnelt im Ganzen sehr der europäischen Kiefer, ist jedoch viel harziger als selbe und in Farbe mehr röthlich gelb, dasselbe wird hauptsächlich im südlichen Theile Nord-Amerikas geschlagen und in den Sägewerken von Pensacola und Pascagoula in Florida (am mexicanischen Meerbusen) sowie in Darien, Doboy, Georgia (an der atlantischen Seeanküste), welche Orte zugleich auch die Ver- schiffungsplätze sind, zu Balken, Bohlen und Dielen zersägt. Der Unterschied, den wir bei Verkäufen zwischen Pitchpine und Yellowpine machen, besteht darin, daß Ersteres die Bezeichnung für Holz von röthlicherer Farbe und größerem Harzgehalt ist, während das gelblicher aussehende sowie nur wenig Harz haltende mit Yellowpine bezeichnet

wird. Bei den Abladern in Nordamerika existirt in dieser Hinsicht indessen kein Unterschied und werden beide Gattungen durcheinander in Schiffe verladen; die Sortirung nach Pitch- und Yellowpine wird erst in den Lagern am Bestimmungsorte vor- genommen. Die Hölzer, deren Verschiffung von den erwähnten Häfen, vornehmlich in der ersten Hälfte des Jahres geschieht, werden hauptsächlich in nachstehenden Dimensionen geliefert: □ Balken, beschlagene, in Längen von 25' aufwärts bis zu 90' engl. M. und von 10—25" engl. Stärke, Mastenholzer einbegriffen. □ Balken, besägte in Längen von 20—60' engl. und 9/9 bis 16/16" Stärke, Bohlen resp. Dielen in Stärken von 1", 1 1/4", 1 1/2", 1 3/4", 2", 2 1/2" und 3"—6" engl. in Breiten von 6—12" und aufwärts meistens in 10—12"; die Durchschnittslänge der Bohlen und Bretter fällt fast nie unter 20' und erreicht oft 30' und darüber. Aus vorstehendem Dimen- sionsverzeichnis ist ersichtlich, daß der Pitch- resp. Yellowpine die europäischen Hölzer hinsichtlich der überaus starken Dimensionen insofern bei Weitem übertrifft als große Dimensionen in beliebiger Quantität leicht herzustellen. Auch verdient bemerkt zu werden, daß der Bezug nur breiter Bretter ohne Preisaufschlag möglich ist, welche Ver- günstigung bei Verwendung europäischer Bretter wegfällt. Die Bezeichnung der Qualität für Bohlen und Dielen — Balken, behauen oder besägt, werden gewöhnlich in guter gesunder Waare nach contractlicher Uebereinkunft, ob mit oder ohne Splint u. verhandelt — ist für feinste Waare „choice“ d. h. vollkommen splintfrei und astfrei [hin und wieder ganz kleine Nests auf einer Fläche sichtbar wohl gestattet]; „prima“ etwas geringer an Qualität wie choice, ist zu liefern in guter gesunder Waare mit möglichst wenig Splint, eine Seite splintfrei, feste, jedoch nicht große Nests, sind gestattet. „Secunda“ Waare zu importiren ist nicht empfehlenswerth, obgleich der Preis für solche verhältnißmäßig billig gestellt wird, da die Feststellung dieser Qualität noch zu sehr der Willkür unterworfen ist und von Agenten, um Käufer anzulocken, oftmals für „prima“ ver- kauft wird, in Folge dessen der Käufer nach er- fahrener Täuschung, zumal wenn es sein erster Versuch in Pitchpine war, nur zu oft demselben wieder abspenstig gemacht wurde. Im Ganzen ähnelt die Qualität des Pitch- resp. Yellowpine dem Danziger Kronholze, indeß entscheidet die vorzügliche Ast- und Splintreinheit, welche letzteres nicht aufweisen kann, sowie die Festigkeit ersteren Holzes zu Gunsten desselben, zumal auch der Preis des Danziger Kronholzes um 20 pCt. höher ist, wie der des Pitch- resp. Yellowpines. Die Schwere des Pitch- resp. Yellowpines, der größeren Dichtigkeit desselben entsprechend, übertrifft die des europäischen Kiefernholzes, das Verhältniß hierbei ist ungefähr wie 2 : 3. Infolge der vorzüglichen Eigenschaften dieses Holzes ist die Verwendung desselben bereits eine sehr vielseitige geworden und sind in Nachfolgendem nur die hauptsächlichsten Verwendungsarten berührt. Vermöge seiner Dich- tigkeit, sowie großer Dimensionen ist es vortrefflich zum Schiffsbau geeignet und zwar ist die Ver- wendung desselben zu Masten bereits in Deutsch- land sowie in Holland eine allgemeine geworden, auch erhält es, da die europäische Kiefer so bedeutende Längen und Breiten in größeren Parthien nicht liefert, vor derselben immer mehr den Vorzug. Die Benutzung zu Deckplanten ist ebenfalls eine ziemlich allgemeine und sollen sich solche nach Ausspruch Sachverständiger bisher bewährt haben, was auch die Kaiserliche Ad- miralität veranlaßte, wiederholt bedeutende Deck- plantenslieferungen auszusprechen. Die häufige Benutzung des Pitchpine zu Wasser- und Brücken- bauten, für Küfereten, sowie die Verwendung

Die Lehrlingsfrage in der Gewerbecommission des Deutschen Reichstages.

Die väterliche Sorge der Herrn Conservativen in der Gewerbecommission für das Wohl der Arbeiter erstreckt sich auch auf die Lehrlinge, damit dieselben schon während ihrer Lehrzeit recht hübsch vorbereitet werden, um ausgestattet mit bunt bemaltem Lehrbrief und gut gebundenem Arbeitsbuch nach beendeter Lehrzeit sich einen Meister ausfinden zu können, bei welchem sie arbeiten möchten. Denn wenn die von conservativer Seite geplanten Mittel, „die Vagabonden zu beseitigen“, erst in Kraft getreten sind, dann kommt die goldene Zeit wieder, dann ist für den ehrlichen Handwerker und Arbeiter, welcher mit den beiden vorbenannten Astenstücken versehen ist, Arbeit da in Hülle und Fülle! Selbstverständlich aber auch nur für diese auserwählten, nach conservativen Principien erzogenen Arbeiter! Damit aber nach und nach sämtliche Handwerker und gelehrte Arbeiter diese Wohlthat genießen können, haben diese Herren beantragt, daß „von einem bestimmten Zeitpunkte an nur den Innungsmeistern das Halten von Lehrlingen gestattet sein soll!“

Dieser reactionäre Antrag hat natürlich auch einen Sturm der Entrüstung bei den Gegnern der Innungen hervorgerufen, ja selbst Leute, von welchen man es nicht erwartet hätte, traten hiergegen auf; wir nennen hier beispielsweise den bekannten Volkswirth Moritz Mohl, ein eifriger Befürworter der Schutzzölle sowie des Tabakmonopols. Derselbe spricht sich in der „Allgem. Zeitung“ unter Anderm dahin aus:

„Schon die Bestimmungen der Gewerbenovelle von 1881, betont er, gingen weit von der Gewerbe-freiheit zurück, indem sie die Staatsbehörde facultativ ermächtigen, einen nichtzünftigen Arbeitgeber, welcher vielleicht in jeder Beziehung hoch über der Zunftbehörde steht, und seine Lehrlinge Zunftentscheidungen zu unterwerfen, bei welchen die verschiedenartigsten Motive mitwirkend sein können.“ Mit der Verwirklichung des jetzigen conservativen Antrags aber „würde einer der tiefsten, unberechtigtesten und unheilvollsten Eingriffe in die Gewerbe-freiheit sanctionirt werden“

Nach einigen weiteren Ausführungen, welche sich namentlich auf die Entwicklung der Gewerke in Frankreich in Folge der Gewerbe-freiheit beziehen und nach welchen die dortigen Landes-zustände als glückliche bezeichnet werden, erörtert Herr Mohl die andere Seite dieser Sache. Derselbe meint:

„Die besten Lehrherren sind nicht die zünftigen, sondern die nicht zünftigen. Der größte Theil der zünftigen Handwerker war zu allen Zeiten der ärmere und der weniger leistungsfähige. Der etwas höher stehende Gewerbsmann geht nicht nach der Würde des Zunftmeisters; er ist der dem Fabrikanten näherstehende, gebildete und fähigere, und ein Lehrling am besten bei ihm aufgehoben. Es ist dies eine alte Erfahrung. — Daß solche Lehrherren ihre Lehrlinge auch in die Fortbildungsschulen schicken, versteht sich und liegt schon im beiderseitigen Interesse. Alle diese Herrn wollen sicherlich keine Zunftmeister werden. Unter solchen würdigen Gewerbetreibenden, die man mit der Laterne für Lehrlinge aufsuchen sollte, sollte man, weil sie gewiß nicht nur fähig, sondern überfähig für den Eintritt in eine Schreiner- oder Schlosser-zunft wären, von Gesetzeswegen die Annahme von Lehrlingen verbieten wollen, wenn ihnen das Zunftwesen als eine zwecklose, überlebte Einrichtung zuwider ist und sie ihre Zeit zu etwas Besserem brauchen können? Der ganze Initiativantrag, wenn er zum Gesetze erhoben würde, enthielte in der That eine, wenn auch keineswegs beabsichtigte, doch thatächliche tiefe Ehrenkränkung der nichtzünftigen Gewerbetreibenden und eine empfindliche Schädigung für sie durch ein Verbot, ihre Hilfskräfte für ihr Gewerbe, ja für ihre

Nachfolge im Geschäfte, nach ihrem Bedürfnisse selbst auszubilden, und eine ebenso große Beeinträchtigung fähiger junger Kräfte. Es wäre eine indirecte Nöthigung zu obligatorischen Zünften, und damit ein Rückschritt, welcher Deutschland tief hinter andere industrielle Nationen zurücksetzen würde. Möchte dem Unterzeichneten der Wunsch geneigtest nachgesehen werden, daß das Reich seinen Bürgern, welche ihre Existenz auf eigene Kosten und Gefahr durch Arbeit begründen müssen, doch nicht jeden Schritt und Tritt in ihrem Gewerbe vorschreiben, sie nicht bis auf Mark und Knochen hinein regieren, sondern sie ihr gewerbliches Thun und Lassen, welches sie doch selbst am besten verstehen, in allem natürlich Erlaubten möglichst nach bestem Wissen und Gewissen selbst einrichten lassen möchte. Wenn man die total verfehlten gesetzlichen und polizeilichen Maßregeln, welche in dieser Hinsicht in Deutschland seit Jahrhunderten und besonders in dem letzten Jahrhundert der polizeilichen Vorschriften in Gewerbesachen, getroffen worden sind, erwägt, so kann man, in Erwägung, daß das Gewerbe durch das Reichsgewerbe-gesetz erträglich geordnet ist, sich des sehulichsten Wunsches nicht erwehren, die Gesetzgebung möchte doch auf diesem Gebiete endlich einmal zur Ruhe kommen und ganz besonders die kaum nothdürftig hergestellte Gewerbe-freiheit unangetastet lassen.“

(Wir können dem Vorstehenden nur zustimmen und hätten nur den einen Wunsch, daß Herr Mohl sich in ähnlicher Weise auch gegen die Einführung der Arbeitsbücher öffentlich ausspräche, durch deren obligatorische Einführung die gesamte Arbeiterchaft in ihrer Ehre gekränkt und gewissermaßen mit Zwangspässen versehen würde. Nun, hoffentlich werden die Bäume der Conservativen auch nicht in den Himmel hineinwachsen; auch nicht mit Hilfe einiger Dunkelmänner. (Anmerkung der Redaction.)

Bereine und Versammlungen.

Hamburg. Zur Besprechung über den Normalarbeits-tag und die an den Hohen Reichstag zu richtende hierauf bezügliche Petition hat der hiesige Fachverein der Tischler am Mittwoch den 27. December eine öffentliche Tischler-Versammlung abgehalten. Der Vorsitzende Herr Wisch macht bekannt, daß von den verschiedenen Gewerkschaften die Abhaltung einer Volksversammlung beschlossen gewesen, welche jedoch von der Behörde nicht erlaubt worden sei, aus diesem Grunde müßte man sich mit einer öffentlichen Tischler-Versammlung begnügen. Hierauf verliest derselbe die von den Berliner Gewerkschaften in Circulation gesuchte Petition in Betreff des Normalarbeitstages und ersucht die Versammlung, sich derselben anzuschließen. Ferner sei es ja bekannt, daß in der Gewerbe-Commission des Deutschen Reichstags der Antrag, obligatorische Arbeitsbücher einzuführen, gestellt sei, und wünscht der Redner, daß der Petition für den Normalarbeitstag gleichzeitig ein Protest gegen solche Maßregel beigefügt werde.

Der Antrag des Herrn Rebel, den Vorstand zu ermächtigen, alle gesetzlichen Mittel zu benutzen, um möglichst viele Unterschriften zu erhalten, wird einstimmig angenommen. Herr Deutmann ist der Ansicht, daß heute eine Discussion über die Arbeitsbücher nicht recht angebracht sei, diese Angelegenheit sei so wichtig, daß dieselbe heute nicht erledigt werden könne. Herr Stegor spricht für Beseitigung der Zuchthausarbeit und für Einführung eines Normalarbeitstages von 9 Stunden. Redner sucht die Nothwendigkeit eines gesetzlich eingeführten Normalarbeitstages dadurch zu beweisen, daß nach den statistischen Berichten des Geheimrath Engel die Arbeiter nur ein Durchschnittsalter von 30 bis 32 Jahren erreichten, wohingegen die Capitalisten und namentlich die Geistlichen durchschnittlich 60 bis 63 Jahre alt würden. Herr Fröhlich hegt große Zweifel, ob die Petition überhaupt etwas nützen werde. Herr Deventer spricht sich für eine gute Organisation aus und wünscht, daß dadurch ein Normalarbeitstag eingeführt werde. Herr Blume als Arbeitgeber erklärt sich für die Einführung eines gesetzlich bestimmten Normalarbeitstages, ist aber der Ansicht, daß der Protest gegen die Einführung der Arbeitsbücher vorerst nothwendiger, und ersucht derselbe den Vorstand, die letzte Frage von der ersten zu trennen und den Protest möglichst schnell an den Reichstag gelangen zu lassen. Herr Schmidt (ebenfalls Arbeitgeber) ist nicht für den Normalarbeitstag, wenn er Arbeit annehme, so müsse er dieselbe schnell liefern, um concurrenzfähig zu bleiben, reicht dazu eine

Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden nicht aus, so lasse er länger arbeiten, wer das nicht wolle, würde entlassen, es fänden sich Arbeiter genug, welche gern länger arbeiteten. Mehrere andere Redner sprechen sich entschieden für die Petition aus und wird ein Antrag von Ehlers, der Vorstand möge mit der Commission für den hiesigen Arbeitsnachweis gemeinsam für Massenunterschrift der Petition Sorge tragen, angenommen. Nachdem noch Petitionsbögen an die Mitglieder vertheilt und im Versammlungslocal zur Unterschrift ausgelegt waren, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Hamburg. In der am Montag den 8. Januar, Abends 8 Uhr, im Bürger-Saale abgehaltenen Mitglieder-versammlung des Fachvereins der Tischler war als 1. Punkt der Tagesordnung die Neuwahl eines ersten Vorsitzenden und als zweiter Besprechung über die Einführung obligatorischer Arbeitsbücher angelegt. Die Versammlung war gut besucht. Der bisherige Vorsitzende hatte sich veranlaßt gesehen, sein Amt niederzulegen, indem ihm betreffs der Petitionsangelegenheit ein eigenmächtiges Vorgehen zum Vorwurf gemacht sei. Derselbe hat in Form eines Flugblattes einen Aufruf an die Arbeiter erlassen, worin zur Unterschrift der Petition aufgefordert wird, von Seiten der Revisoren wird indessen betont, daß dieses nicht der alleinige Grund sei, daß Herr Wisch sein Amt habe niederlegen müssen, sondern sein dictatorisches Vorgehen sei die Veranlassung gewesen. Gramm bemerkt, daß Herr Wisch wegen der Unterzeichnung des Flugblattes nicht zurückzutreten brauche, dasselbe sei ein gutes Mittel zum Zweck gewesen und habe seine vollen Dienste geleistet, indem dadurch massenhafte Unterschriften erlangt seien. Herr Rebel meint, man könne Wisch unmöglich die Kosten aufbürden und stellt den Antrag, 200 M. hierfür zu bewilligen. Herr Ehlers will den Antrag so gefaßt wissen, daß es dem Vorstande überlassen bleibt, die Höhe des Kostenpunktes zu bestimmen. Der Antrag wird in dieser Form angenommen und wird Herr Wisch mit überaus großer Majorität wiedergewählt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erhält zunächst Herr Gramm das Wort und beleuchtet derselbe in längerer Rede zunächst den Mißbrauch, welcher mit solchen Arbeitsbüchern getrieben werden könne. Durch beigefügte Zeichen und Stempel von Vereinen gegen Bethelei würde Mancher in die Lage gerathen, nirgend mehr Arbeit zu finden und dadurch gezwungen, zum Vagabonden werden. Die Einführung der obligatorischen Arbeitsbücher wäre eine Schmach und eine Schande für den deutschen Arbeiter, wogegen man mit aller Macht protestiren müsse.

Herr Fröhlich ist der Meinung, daß zu den Arbeitsbüchern auch noch die Prügelstrafe für renitente Arbeiter eingeführt werden müsse, um die Sache vollständig zu machen. Das Arbeitsbuch sei ein Steckbrief für den Arbeiter, es wäre doch in Ordnung, daß, wenn für die Arbeiter solche Bücher eingeführt würden, die Meister und Arbeitgeber ebenfalls mit dieser Liebesgabe bedacht würden, damit, wenn dieselben Arbeiter gebräuchten, die Letzteren sich ebenfalls vorher überzeugen könnten, wie oft und warum der Meister schon mit dem Arbeiter gewechselt habe und wie es mit der Auszahlung des Lohnes stehe.

Herr Roenen ist der Ansicht, daß die Herren, welche die Einführung dieser Arbeitsbücher befürworten, mit Blindheit geschlagen seien, wenn sie glaubten, durch das Arbeitsbuch den ehrlichen Arbeiter von dem Vagabonden unterscheiden zu können. Dem ehrlichsten Arbeiter könne es passieren, längere Zeit arbeitslos auf die Landstraße geworfen zu werden und sein Loos wäre dann ebenfalls das Arbeitshaus mit obligater Prügelstrafe.

Nachdem sich noch mehrere Redner in dieser Weise ausgesprochen haben, wird ein Antrag von Gramm angenommen, nach welchem der Vorstand beauftragt wird, einen ordentlichen Protest auszuarbeiten und wenn möglich eine öffentliche Tischlerversammlung anzuberäumen, um diesem Protest Nachdruck zu geben. Vor Schluß der Versammlung erklären die jetzigen Revisoren und das Commissionsmitglied Roenen, daß sie sich in Folge der Wiederwahl des Vorsitzenden genöthigt fühlen, ihr Amt niederzulegen. Hierauf wird die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Frankfurt a. M. (Versammlungsbericht.) Mit der Tagesordnung „Die Bewegung der Tischler Deutschlands“ hatte der Fachverein eine öffentliche Versammlung im Saale „Gräff's Brauerei“, Allerheiligenthor, abgehalten. Derselbe war gut besucht. Herr D. Schleichbräut, welcher den Vorsitz führte, nahm, nachdem er die Versammlung eröffnet, zunächst das Wort: Der Fachverein habe die heutige Versammlung veranlaßt, um den noch fernstehenden Kollegen ein Bild von der jetzigen Bewegung der Tischler Deutschlands zu geben. Der Vorstand hat davon abgesehen für den heutigen Abend einen besonderen Referenten zu gewinnen, indem doch in Kreisen des Vereins Mitglieder sind, welche, wenn auch gerade nicht exacte Redner, so doch mit der Sache einigermaßen vertraut, um darüber zu sprechen, Andere aber, die dem Verein fern, mithin für's Locale kein sonderliches Interesse zeigten, folglich auch von den Bewegungen der Tischler außerhalb nicht viel sprechen könnten. Zur Tagesordnung übergehend, führte Redner aus, daß die seit Jahren immer drückender werdenden Verhältnisse in der Lohn- und Arbeitsfrage der

Schreiner dieselben veranlaßte, da alle Communicationen unterbrochen, der Einzelne aber auf eigene Faust keine Besserung erringen könne, die Fachvereine ins Leben zu rufen und zwar war dieses in Berlin zuerst der Fall, dem sich dann Stuttgart, Magdeburg u. s. w., nach und nach die industriereichsten Städte Deutschlands durch Bilden von Fachvereinen der Bewegung anschlossen und wenn auch noch viele fehlten, so ist es doch ein erfreuliches Zeichen, daß von Woche zu Woche in weiteren Städten solche Vereine entstehen.

Die Fachvereine haben sich die Aufgabe gestellt, bei gefälligem Zusammenhalten und einmütigen Vorgehen die Löhne und Arbeitszeit zu regeln, sowie für moralische und geistige Ausbildung zu sorgen, mithin die materielle und geistige Lage der Schreiner zu stärken und zu bessern, um diesen zu ermöglichen, ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein führen zu können, welches unter den jetzt obwaltenden Zuständen, wie die ausgestellten Statistiken beweisen, nicht der Fall sein kann. Beim Gründen der Vereine wurden denselben viel Schwierigkeiten seitens der Behörden gemacht, und weiter diese Fachvereine mit Mißtrauen betrachtet und unter scharfer Controlo gestellt, um bei dem geringsten Schritt nach politischer Richtung aufgelöst zu werden. Doch dieser Fall kann nicht eintreten, insofern wir uns auf rein gewerblichem Boden bewegen und alles Politische ausschließen. Wer sich für Politik interessiert, dem ist ja solches außerhalb des Vereins nicht benommen. — Da nun die Interessen für die Fachvereine immer allgemeiner werden, solche Vereine sich auch in den entlegensten Städten Deutschlands bilden, tritt uns zunächst die Frage eines ferneren allgemeinen Nutzen bringenden Wirkens entgegen. Wenn ein jeder Verein sich nur auf das Locale beschränkt und nur für sich arbeitet, können keine nachhaltig großen Vortheile errungen werden, sondern man muß suchen, um der gegenseitigen Concurrenz aus dem Wege zu gehen, das Vorgehen zur Verbesserung der Verhältnisse einheitlicher zu gestalten und dahin streben, daß sich sämtliche Vereine organisiren, um eine Centralisation zu bilden. Nicht etwa eine Centralisation unter einem besonderen Vorstand oder Präsidenten, sondern ich denke mir, ein jeder Verein bleibt, wie er ist, für sich und nur mittelst Cartellverträge wird eine feste Verbindung und damit ein einheitliches Vorgehen erzielt, somit eine Organisation geschaffen, durch die wir zu nemenswerthen Vortheilen gelangen dürften. Wir wollen nicht eine bloße Vereinspielerei treiben, sondern auch etwas Nützliches waken, womit wir unsere jetzt so erbärmliche Lage verbessern. Es sind wohl noch Arbeitgeber, welche ihren Gehülften ungern einen in niederen Lohn zahlen, aber durch das Herabziehen bei den Substitutionen werden dieselben hierzu (wollen sie überhaupt noch Arbeit bekommen) gezwungen. Daß sich die Arbeitgeber vereinigen, um in corpore gegen solches schadenbringende Herabziehen vorzugehen, ist nicht zu erwarten. Dieselben sind nur eintig, wenn es heißt, gegen eine billige und gerechte Forderung ihrer Arbeiter Front zu machen. Eben deshalb sind wir gezwungen, um nicht physisch und moralisch zu verkommen, entschieden unsere Stellung zu verteidigen. Aus diesem Grunde ist es eine Nothwendigkeit, daß alle Collegen Deutschlands eine feste Fühlung unter sich haben. Hoffen wir, daß dieses nicht in allzu große Ferne gerückt sei. Um die Ansichten und Meinungen der anderen bestehenden Fachvereine über diesen Punkt zu hören, wurde vor einiger Zeit von Frankfurt a. M. aus ein Vorschlag in der „A. Z.“ gebracht, ein gemeinschaftlich erscheinendes Fachblatt seitens der Vereine zu errichten, wodurch sich eine Organisation leichter bilden dürfte. Laut späteren Berichten in oben genannter Zeitung hatten nur drei Fachvereine (Berlin, Hamburg, Hannover) diesen Vorschlag in Discussion gezogen, doch für Acceptirung des Vorschlags keine Reizung gezeigt, obgleich sie einer weiteren Centralisation nicht entgegen waren. Doch schien es auch, als ob die genannten Vereine den Vorschlag in Bezug auf die Zeitung nicht ganz richtig aufgefaßt haben, da von unserer Seite keine andere als die „A. Z.“ in Betracht genommen war, zudem derselben der größte Theil an dem so reichen und ehrenreichen Eintritte der Fachvereine auf Rechnung zu setzen ist. Auch ist diese Zeitung in unserem Vereine ein gern gelesenes und anerkanntes Blatt.

Kedner kommt sodann auf das Wesen der Stripes zu sprechen, schildert die Entstehung und den Verlauf derselben in jüngerer Zeit in den einzelnen Städten, hierbei Magdeburg in Betracht ziehend, und zeigt, wie dieselben unter den denkbar schlechtesten Umständen regnen, auch eine Unternehmung von Auswärts nicht groß benehmen können, da noch keine Verbindungen beständen, und doch hätten die Collegen durch ihre Einigkeit diese Stripes leicht durchgehört. Er führt dann aus, daß sich solches auch eben nur durch eine Organisation richtig regeln lassen, haben sich z. B. die Collegen einer Stadt durch drückende Umstände gezwungen, zu einem solchen Mittel zu greifen, müßten nicht vorher den anderen Vereinen zur allgemeinen Beschreibung Bericht geben. Dann könne eine solche Arbeitsbewegung auch mit Nachdruck begonnen werden, indem, abgesehen von dem sonstigen guten Wohlsein, die Unternehmungen zur richtigen Zeit zur Stelle sein können und nicht wie dies bisher der Fall, wenn die wirkenden Collegen nahezu müthlos geworden einlaufen.

Nächstdem meldete sich Herr Lehna zum Wort. In warmen Worten schließt er sich den Ausführungen des Vorredners an, hierbei das Traurige der gegenwärtigen Lage schildernd, mit Hinweis auf die in Frankfurt a. M. und Gera aufgestellten Statistiken, und so sei es wohl im Allgemeinen in ganz Deutschland. Deshalb helfe hier kein Seufzen, wir sind nur auf uns angewiesen, darum müssen wir aus eigener Kraft für Besserung des Arbeitsverhältnisses wirken. Sorgen wir durch Abschaffen der Sonntags- und Feierabend-Arbeit, durch Einführen eines Normalarbeitstages, daß ein jeder College Arbeit hat und nicht immer ein so hoher Procentsatz zum Nichtarbeiten und Hungern verdammt ist. Nur indem alle Collegen dem Verein beitreten und so fester zusammen halten, können wir zum Ziele gelangen.

Herr Neu, der dann sprach, führt der Versammlung in leicht faßlicher Rede das Wesen und Wirken aller bisher bestehenden Vereine vor. Er beginnt mit dem Entstehen der Zunftgenossenschaften zu Zeiten der Zunft und des Zopfs, den in folgender Zeit stattfindenden Umwandlungen bis zum Bilden und Wiederauflösen des Tischlerbundes. Doch von den ganzen früheren Vereinigungen seien die sich heut gründenden Fachvereine verschieden, durch theilweise ganz andere Einwirkungen und Grundlagen werden sie ins Leben gerufen. Der immer geringer werdende Verdienst, sowie die sich immer mehr verschlechternde Ausbildung im Handwerk sind wohl die Haupttriebfedern, welche die Tischler zu dieser neuen Vereinigung gedrängt. Die Tischler, welche mit Hinsicht auf das so reiche Feld ihres Handwerks und durch den hierzu nöthigen Bildungsgrad sich stets an die Spitze aller Gewerke stellen dürfen, wollen sich durch fremde und ungerechte Einwirkungen nicht demoralisiren lassen. Darum ist es aber nöthig, daß sich alle Collegen an dieser Vereinigung betheiligen und mithelfen, das Handwerk wieder in guten Klang zu bringen. Viele Collegen seien noch nicht genügend organisiert und im Glauben, es sei alles alt und die früheren Vereine haben auch nicht viel bezweckt. Doch dieses sei Irrthum, möge man nur die regelmäßigen Vereinsabende besuchen, so könne man schon vieles lernen, Collegen, die früher abgeneigt gewesen, dem Verein beizutreten, zähle man jetzt zu den eifrigsten Mitgliedern. Die Fehler der früheren Vereine werden wir vermeiden, das Gute aber zu unserem Vortheil anwenden.

Herr Jörns wüch gleichfalls über die Bewegung in den Kreisen der Tischler von früher und jetzt. In dieser verdienstlosen Zeit leiden nicht bloß die Verheiratheten mit ihren Familien bittere Noth, nein auch den ledigen Collegen ist es nicht mehr möglich, ein anständiges und nahrhaftes Mittagsbrot zu erwirgen und bürgert sich nach und nach des Mittags die schon einmal vor zwölf Jahren aus den Werkstätten verbannte Caffeebohne wieder ein. Dieses ist ein recht trauriges Zeichen der Zeit und darum müssen wir sorgen, daß es verschwinde.

Für die Einführung eines Normalarbeitstages, sowie Abschaffung der Sonntagsarbeit müsse man entschieden eintreten. Ein Normalarbeitstag von 8 Stunden kann hier nur von Vortheil sein und dementsprechend ein Lohn von 50 Pf. per Stunde. In England erhalte man 60 und 70 Pf., in Frankreich 1 Fr. per Stunde und die Deutschen, welche als tüchtige und ausdauernde Arbeiter bekannt, 25 Pf. Wohl müsse man petitioniren um einen Normalarbeitstag von 8 Stunden, dann käme es im Reichstage zur Sprache, bewilligt würde doch nie das werden, um was man angetragen. Darum können wir uns nicht ganz den Hamburger Collegen in ihrer Petition um 8stündige Arbeitszeit anschließen. Wir haben hier in Frankfurt in den meisten Werkstätten durchschnittlich 10-stündige Arbeitszeit und doch sind laut Statistik von 100 Schreibern zehn heidnisch ohne Arbeit. Darum müssen wir um 8stündige Arbeitszeit petitioniren. (Stürmischer Beifall).

Nachdem noch Einige in diesem Sinne gesprochen, wird ein definitives Vorgehen in dieser Sache bis zu einer vom Fachverein später anzuberaumenden Versammlung vertagt. Der Vorsitzende dankt für den zahlreichen Besuch und bittet, die nächste Versammlung noch vollständiger zu besuchen. Er fordert sodann zur zahlreichen Theilnahme am Zeitungs-Abonnement auf und nachdem vom Expedienten Jehr Gratz-Nummern der „A. Z.“ als Probe vertheilt worden sind, wird die Versammlung geschlossen.

D. Dorn, Schriftführer.
Der offizielle Bericht über die diesjährige Generalversammlung des Concordia-Vereins zur Förderung des Wohles der Arbeiter ist nunmehr erschienen. In dem Berichte über die Vereinszuchtigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre erscheint u. A. das Nachstehende aufgeführt: Bei Gründung des Vereins gelaufte habe, daß das weitangelegte und vielumfassende Programm desselben sich in einer absehbaren Zeit verwirklichen würde, den hätten keine Wünsche und Hoffnungen weit von dem Boden der Wirklichkeit und Wahrscheinlichkeit weggeführt. Alle, die zu den Begründern des Vereins gehörten und dessen Programm und Statuten zur Ausarbeitung gebracht hätten, seien sich darüber klar gewesen, daß mit den angegebenen Zielen und Absichten die weiten Grenzen und äußersten Annäherung der Vereinsthätigkeit sollten gekennzeichnet werden, letzterer aber sich innerhalb dieser weiten Grenzen nach Bedarf und Möglichkeit frei und geeignet zu bewegen

habe. Und so sei es seit Bildung des Vereins geschehen worden und manches und vieles sei durch die Thätigkeit erreicht worden. — Der Verein habe zwei Aufgaben ausgesprochen und vertheilt für die beste Lösung Frage: „Wie nährt man sich gut und billig?“ und die beste Arbeit über die rationellste Anlage und richtung von Wohnhäusern für je eine Arbeiterfamilie unter Berücksichtigung der Verhältnisse in verschied. Theilen Deutschlands, sowohl in Städten, als auch dem Lande. Die erste Schrift sei bereits im Buchhause erschienen und es sei zu hoffen, daß durch dieselbe rationelle und billige Ernährung des Volkes in weit. Schichten herbeigeführt werde. — Die Vereinszeitung habe sich auch im abgelaufenen Jahre eifrig und bemüht, durch Vorführung von Beispielen, durch Vorträgen innerhalb des weiten Programms des Vereins in dessen Sinn zu wirken. Die Vereinszeitung sei so wie im Vorjahre dazu benutzt worden, von Vierteljahr Vierteljahr regelmäßig Berichte über die Preise der Nahrungsmittel, der für die Arbeiter wichtigsten Lebensmittel, dem üblichen Bezug im Kleinen und über die Höhe Arbeitslöhne in den verschiedenen Gegenden Deutschlands zu veröffentlichen.

Der Verein sei zu diesem Unternehmen bewogen worden im Hinblick darauf, daß eine möglichst gesicherte detaillirte Kenntniß der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterbevölkerung für jede gedeihliche Socialreform staatsrechtlicher Natur die unentbehrliche Unterlage zu haben habe. Zu den wesentlichen Elementen dieser Kenntniß gehöre die Statistik des jeweiligen Standes und der Bewegung der Arbeiterlöhne, sowie des Verhältnisses, welchem dieselben zu den Kosten der Lebensunterhaltung der Arbeiter ständen. An einer solchen, nicht bloß sporadisch für einzelne Districte hin und wieder aufgestellten, sondern über das ganze Reich sich erstreckenden und in regelmäßigen Perioden wiederkehrenden Statistik habe es bisher in Deutschland gefehlt; und diesem Mangel wolle der Verein soweit seine Kräfte und Mittel reichten, durch die in bestehenden Tabellen abhelfen.

Eine Hauptwirksamkeit des Vereins bestehe in seiner fortgesetzten zunehmenden Functionirung als eine allgemein anerkannte und vielfach aufgesuchte Auskunftstelle in allen denjenigen Angelegenheiten, welche sich Einrichtung und Verbesserung von Wohlfahrts-Einrichtungen nicht allein im Gebiete der Fabrikindustrie, sondern überhaupt die Rücksichten und Interessen der gesammten arbeitenden Klassen in Betracht kommen, bezö Neben vielfachen Verstellungen und Verbesserungen Bereiche der eigentlichen Fabrikindustrie, insbesondere Bezug auf Arbeiterwohnungen, Schlafanstalten, Mensa, Consumvereine, Sparcassen, Krankencassen, Pensions- und Sterbecassen u. s. w. habe der Verein auch in vielen Städten und Orten bei Gründung von Pensionscassen mitgewirkt, gerne seinen Rath erteilt und sein Material Verfügung gestellt. Es sei dies keine besonders in Augen fallende, aber eine Thätigkeit voll wesentlicher Wirkung, von wesentlichem Einfluß auf das Befinden den Zustand der Arbeiterbevölkerung. Bei der Wirklichkeit des Vereins seien ja überhaupt lärmende und räuschkolle Effecte so gut wie vollständig ausgeschlo-

Hieraus möge man entnehmen, daß der Verein aufrichtig und redlich bemüht habe, im Sinne seines Programms auch in dem verflossenen Jahre zu wirken. Sei auch Manches hierdurch erreicht und Manches abgesehen worden, so bleibe doch noch Vieles und Großes thun übrig, insbesondere, wenn die bei Berathung der Socialistengesetzes gegebene Zusage der umfassenden, thätigen und werththätigen Fürsorge für den Arbeiter, welche zu der damaligen ersten Zeit ein jeder vaterlandsfreund öffentlich oder wenigstens sich selbst gegeben habe, voll und vollständig gehalten und eingehalten werden solle. Darauf hinzuwirken, mittelst Vereiner der Kräfte seinem Ziele möglichst nahe zu kommen, und bleibe die Aufgabe dieses vaterländischen Vereins zu unterstützen jeder Vaterlandsfreund der Tagesordnung.

Zu dem folgenden Gegenstand der Tagesordnung „Veranstaltungen zur Erweckung und erleichterten Thätigkeit des Spartriebes der Arbeiterbevölkerung“ die Generalversammlung einstimmig nachstehenden Beschlusses: „Die Generalversammlung beauftragt den Centralauschuss mit allen Kräften die bethätigten Bestrebungen, der arbeitenden Classe thunlichst erleichterte Einrichtungen, Ansammlung von Spareinlagen zu bieten und die Tragbarkeit derselben zu sichern, zur Fortsetzung zu bringen.“

Der letzte Punkt der Tagesordnung: Bericht über die Lage der Vorarbeiten, betreffend Errichtung einer Arbeiter-Zentralbank, Waisen- und Wittwenkasse wurde, der gerückten Zeit halber abgesetzt. Es würde nur mitgeteilt, daß der Centralauschuss beschlossen habe, das Generalgutachten nebst Tabellen als Extranummer oder als Beilage zur „Concordia“ drucken zu lassen und den Mitgliedern zuzustellen. Der Generalsecretär hob noch hervor, daß Berechnungen, wie die von Professor Dr. aufgestellten, bis jetzt nicht vorhanden seien, da die Bezugssumme vom Alter unabhängig sei und die beim Eintritt der Invalidität fällig werde, ferner Prämien für die Wittwenversicherung mit Eintritt der Arbeitsunfähigkeit nicht mehr zu zahlen seien.